

Dannemarie im Elsass

Der Sundgau gedenkt der Kriegsjahre 1914–1918

Julien Steinhauser

Die kleine Stadt Dannemarie im Sundgau, ganz im Süden des Elsass gelegen, war einst »Hauptstadt« des Elsass – genauer die Hauptstadt des französischen Elsass während des Ersten Weltkriegs. Im August 1914 wurde sie von französischen Truppen eingenommen und diente Frankreich als Symbol für ein künftiges »zurückeroberetes« Elsass. Der Ort hat unlängst eine Gedenkstätte eröffnet, die an diese wenig bekannte historische Situation erinnert.

Die Kriegsminister und der Präsident der Republik, Georges Clemenceau und Raymond Poincaré und der italienische König Viktor Emanuel besuchten die Truppen vor Ort. Hier wurden die Kriegsberichte, eine französische Propagandazeitung für die elsässische Bevölkerung, gedruckt und der Bahnhof war die Endstation Frankreichs. Dannemarie im Sundgau blieb während des gesamten Konflikts 1914–1918 von französischen Truppen besetzt. Es war Brückenkopf in einem Elsass, das seit 1870 deutsch war, ein rückeroberter Standort mit hoher Symbolkraft, Propagandazentrale für militärische und politische Propaganda: Dannemarie hat diese Vergangenheit lange Zeit vergessen.

Die Gedenkstätte 14–18, ein Projekt, das vor mehr als drei Jahren von der Gemeinde und dem Verein »Les tranchées oubliées« – dessen Mitglieder sich für Militärgeschichte interessieren – ausgearbeitet wurde, ermöglicht es den Einwohnern des Sundgaus, sich dieses ganz besondere Stück Geschichte wieder vor Augen zu führen. In der ehemaligen Peugeot-Fabrik für Zweiräder, die 2012 geschlossen wurde, bietet die Gedenkstätte eine

attraktive, pädagogische Szenografie in drei Sprachen: Französisch, Deutsch und Englisch.

Fotoreportage von 1917

Der ganze Sundgau hatte offensichtlich ein eisiges Schweigen über die ersten Schlachten des Ersten Weltkriegs, die sich auf seinem Boden abgespielt hatten, verbreitet. In dem Ort Joncherey zum Beispiel, wo am Vorabend der Kriegserklärung der deutsche Leutnant Mayer und der französische Gefreite Peugeot unter den Kugeln des jeweils anderen fielen, wurden diese beiden Soldaten zu den ersten Opfern



Die Gedenkstätte wurde in einer ehemaligen Peugeot-Fabrik für Zweiräder eingerichtet
(Foto: Dernières Nouvelles d'Alsace)



Das Képi des Gefreiten Peugeot, des ersten französischen Kriegstoten (Foto: Dernières Nouvelles d'Alsace).

eines Konflikts. Dieser sollte zwar nur kurz dauern, verwandelte sich aber in ein fürchterliches Grauen, das mehr als 18 Millionen Menschen den Tod brachte. In der Ausstellung werden historische Filmaufnahmen, Fotos, kurze und prägnante Texte durch einige bisher nie gezeigte Exponate wie das Képi des Gefreiten Jules Peugeot, ergänzt.

Dannemarie und der Sundgau hatten vergessen, dass der Fotoreporter Paul Castelnau hier 1917 eine der allerersten Kriegsreportagen mit Farbfotos aufgenommen hatte.

Hervorsticht vor allem der »pädagogische Schützengraben«. Uniformen, Waffen und Gegenstände aus dem Alltag in den Schützengräben sind auf beiden Seiten eines Grabens



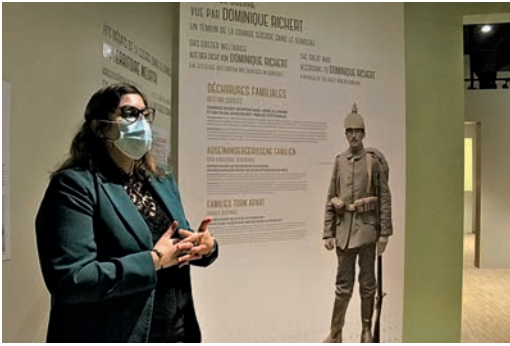
Die Gedenkstätte erinnert an die Anfänge des Konflikts im Sundgau (Foto: Dernières Nouvelles d'Alsace)

ausgestellt, zunächst auf deutscher, dann auf französischer Seite. Im Gegensatz zu älteren Gedenkstätten wird hier der Krieg nicht beschönigt. Der Konflikt wird in seiner ganzen Schrecklichkeit dargestellt. Zigaretenschachteln, Seife, Fläschchen – all diese kleinen Gegenstände erinnern uns daran, dass ein Soldat nicht unbedingt ein Krieger mit stolzgeschweller Brust ist, sondern einfach ein Mensch, der in erster Linie am Leben bleiben will. Und dies unabhängig davon, auf welcher Seite er kämpft.

Die Originalhefte des Soldaten Dominik Richert als Exponat

In Dannemarie (Dammerkirch) und im Sundgau war in Vergessenheit geraten, dass ein einfacher Bauer namens Dominik Richert einige der schönsten je auf Schulheftseiten verfassten Zeilen pazifistischen Inhalts verfasst hatte. Seine Familie hat die Originale der Gemeinde Dannemarie überlassen. Sie sind heute im *Mémorial de Haute-Alsace* in Dannemarie ausgestellt. Dominik Richert wurde 1893 in Sankt Ulrich (Saint-Ulrich) geboren. Das Dorf liegt im Sundgau, dem südlichsten Gebiet des Elsass. Wie das übrige Elsass gehörte der Sundgau damals zu Deutschland.





Die Leiterin der Erinnerungsstätte Oberelsass, Marion Lavaux, vor dem dreisprachigen Hinweis auf den Feldgrauen Dominik Richert (Foto: Dernieres Nouvelles d'Alsace)

Dominik Richert wurde 1913 zum deutschen Militärdienst eingezogen, in dem er 1914 den Kriegsausbruch und danach vier Schreckensjahre erlebte: die Schlacht von Mülhausen (Mulhouse) im August 1914; die Ostfront von 1915 bis 1917, wo er schwer verwundet wurde; die Kämpfe an der Somme 1918. Dominik Richert erlebte die ersten Panzereinsätze, den Todeskampf der Verwundeten in der Kälte, den Waffenstillstand mit den Russen. Auch die Spanische Grippe. Er desertierte Ende Juli 1918 und schloss sich den französischen Truppen an. Erst im Januar 1919 kam er in sein Dorf zurück.

»Zum Zeitvertreib«

In diesem Jahr und im folgenden Jahr 1919 schrieb er die furchtbaren Erlebnisse mit der Feder in neun kleinen Schulheften nieder, fein säuberlich in Sütterlinschrift. Der einfache Bauer verfasste damals einen Text, der nach dem heutigen Urteil akademischer Spezialisten für den Ersten Weltkrieg in historischer Präzision und literarischer Qualität an die Berichte eines Roland Dorgelès oder eines Erich Maria Remarque heranreicht. Der französische Historiker Pierre Miquel zitiert ihn in seinen zahl-

reichen Schriften über den Ersten Weltkrieg, und zwar sowohl in seinen wissenschaftlichen Arbeiten als auch in seinen Romanen.

Doch im Jahr 1919 war sich Dominik Richert dessen nicht im Geringsten bewusst. Einige Zeit vor seinem Tod 1977 schrieb er, er habe das »zum Zeitvertreib« gemacht. 1967 zeigte er seine Hefte einem Dorfnachbarn namens Jean-Claude Faffa. Dieser war von dem Text überwältigt, er transkribierte ihn mit der Schreibmaschine und schickte ihn Heinrich Böll. Der Literaturnobelpreisträger war ebenfalls tief beeindruckt. Die beiden Männer machten sich auf die Suche nach einem Verleger, aber erfolglos. In Deutschland hatten Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg den Ersten Weltkrieg völlig in den Hintergrund gedrängt. Der Zeitabschnitt 1914–18 war nicht von Interesse.

Die Transkription landete schließlich im Archiv der Universität Freiburg. Dort ruhte sie gut zwanzig Jahre lang, bis zwei deutsche Forscher, Bernd Ulrich und Angelika Tramitz, sie ausgruben. Diesmal, es war das Jahr 1989, publizierte der Verlag Knesebeck & Schuler in München den Text unter dem Titel »Die beste Gelegenheit zum Sterben«. Es folgte 1994 eine Übersetzung ins Französische von Marc Schublín beim Verlag *La Nuée Bleue* unter



Die Gedenkstätte enthält eine beeindruckende Sammlung von Uniformen
(Foto: Dernières Nouvelles d'Alsace)

dem Titel »*Les Cahiers d'un survivant*« (Hefte eines Überlebenden). Eine Übersetzung ins Englische erschien 2012.

Der Bericht von Dominik Richert war auch Gegenstand eines deutschen Films, der 1992 gedreht wurde. Im Übrigen hat ein Historiker von der Universität Toulouse, Rémi Cazals, eine Arbeit vorgelegt, in der er den Bericht Dominik Richerts mit dem auf französischer Seite entstandenen Bericht des Küfers Louis Barthas vergleicht. Die beiden Soldaten sind vom gleichen Pazifismus erfüllt, vom gleichen Unverständnis gegenüber dem Unsäglichen. »Beide sind Menschen aus dörflichem Umfeld, dem Boden verhaftet. Selbst die Begriffe Vaterland und Nation stehen ihnen fern«, erklärt heute Daniel Lauthié, ein Mitglied der Familie von Dominik Richert. Einer Familie, welche die neun Originalhefte bis heute aufbewahrte und sich dann entschloss, die wertvollen Dokumente der Gemeinde Dannemarie und damit der Öffentlichkeit anzuvertrauen. Der Friedensaufruf des Bauern-Soldaten Richert wird im *Mémorial de Haute-Alsace* in einer Sicherheitsglasvitrine ausgestellt.

Auch wenn Dominik Richert endlich aus dem Vergessen tritt, auch wenn das südliche Elsass sich endlich seiner besonderen Rolle

im Ersten Weltkrieg, diesem größten Gemetzel des 20. Jahrhunderts, erinnert, so schafft es das *Mémorial* von Dannemarie doch nicht, sich von den Klischees der Geschichtsschreibung der Sieger zu lösen.

Der erste Raum des *Mémorial* geht auf den wiederholten Wechsel der staatlichen Zugehörigkeit des Elsass ein. Es obsiegt einmal mehr die chauvinistisch angehauchte Lehrmeinung, nach der – geradezu zwanghaft – ein wechselndes Vokabular verwendet wird, je nachdem ob das Elsass französisch oder deutsch wird. Man erfährt dort, dass Frankreich das Elsass (das natürlich nur darauf gewartet hat) durch den Westfälischen Frieden 1648 »wieder eingliedert« (*rattache*) und dass 1681 Straßburg in das Königreich Frankreich »eintritt« (*entre*). Immerhin wird klargestellt, dass dies geschah, nachdem Ludwig XIV. die Stadt belagert hatte. 1870 hingegen »annektiert« (*annexe*) Deutschland das Elsass, was auf Französisch zwar so ausgedrückt werden kann, aber doch negativ konnotiert ist. Kein Wort darüber, dass die Lage 1870 nichts anderes war als die von Bismarck geschickt ausgenutzte Folge der Napoleonischen Kriege. Ebenso kein Wort über die überwältigende Mehrheit, mit der das nach Bordeaux ge-



Originalgetreue und ergreifende Szenen
(Foto: Dernières Nouvelles d'Alsace)

flüchtete französische Parlament für die Abtretung des Elsass an Deutschland gestimmt hat.

Schließlich wird im letzten Raum ein Film gezeigt, der sich in die französische Mythologie des Zeitalters einfügt: 1918 »befreit« (*libère*) Frankreich das Elsass. Als ob das Elsass im Zustand der Gefangenschaft gewesen wäre, während es doch 1911 eine weitgehende Autonomie innerhalb des Deutschen Reiches erhalten hatte, mit eigener Verfassung und eigenem Parlament. Immerhin erklärt das *Mémorial*, dass 1918 die Bevölkerung zum Zwecke der politischen Säuberung in vier Kategorien eingeteilt wurde, mit entsprechendem Vermerk im Personalausweis, verbunden mit der brutalen Vertreibung der Altdeutschen. Es erklärt auch, dass die deutsche Sozialgesetzgebung fortschrittlicher war als die französische und dass man sie im elsässischen Lokalrecht beibehalten hat. Das Aufflammen der autonomistischen Bewegung in den 1920er Jahren wird zwar am Rande erwähnt, doch das Wort »autonomistisch« wird nie genannt. Man spricht von Unbehagen (*malaise*) und davon, dass »gewisse Elsässer aufmuckten« (*que »certains Alsaciens se rebiffent«*), doch die Gründe für dieses Unbehagen werden verschwiegen. Auf das

einsprachige Unterrichtsverfahren (*méthode directe*), mit dem in einer germanophonen Bevölkerung die französische Sprache durchgesetzt werden sollte, wird kaum eingegangen, ebenso wenig wie auf die Pläne der Regierung Herriot, das Konkordat abzuschaffen. Der Gipfel der sprachlichen Verkürzung (*raccourci linguistique*) wird erreicht, wenn der Film erklärt, »dass 1918 das Elsässische verboten wird, wo es doch die Sprache war, die seit zwei Generationen in allen Familien im Gebrauch war.« Hier muss man sich die Frage stellen, was denn die Elsässer vor diesen beiden Generationen sprachen. Vor allem, wenn man weiß, dass die elsässische Sprache über 1500 Jahre alt ist.

MÉMORIAL DE HAUTE-ALSACE: 43, rue de Bâle, in Dannemarie. Geöffnet von Mittwoch bis Sonntag, jeweils von 10 bis 18 Uhr. Corona-Pass und Maske obligatorisch, Eintritt 7 € (über 16 Jahre), 4 € für Kinder von 8 bis 16 Jahren (kostenlos für unter 8-Jährige), Behinderte und Studenten (mit Ausweis). Mehr Infos auf der Webseite memorial-haute-alsace.fr oder auf der Facebook-Seite der Gedenkstätte. Tel.: (03 67) 34 32 83, E-Mail: memorial@dannemarie.fr



Anschrift des Autors:
Julien Steinhauser
19 rue du couvent
F 68210 Bellemagny sowie
Klarastraße 11
D 79106 Freiburg i. Br.
E-Mail:
julien.steinhauser@dna.fr